



WerkZeuge(n)



WerkZeuge(n)

Thomas Christians, Lodie van Dulken, Albrecht Fersch, Johannes Christopher Gérard,
Tom Glöss, Birger Jesch, Taka Kagitomi, Werner Klompen, Katrin König, Mainer Kuadra,
Uwe E. Nimmrichter, Sandro Porcu, Lilla von Puttkamer, Detlef Schweiger,
Petra Sinkwitz, Holger Wendland, Jo Zipfel

Eine Ausstellung in der ART FACTORY FLOX in Kirschau

Photographien: Uwe E. Nimmrichter

Texte & Herausgeber: Holger Wendland

FRIESE
Kunstinitiative ■ „Im Friese“ e.V.



„Familienportrait in Portugal“ von Johannes Christopher Gérard (NL)

WERKGEZEUG

So eindeutig, wie uns die Definition im Wikipedia daherkommt: „Werkzeuge sind – im Unterschied zum Gerät – meist ‚einfache Maschinen‘, also Vorrichtungen, die auf grundlegenden Prinzipien der Kräftelehre aufgebaut sind.“, ist es nun doch nicht um diese bestellt.

Ein Blick in das Grimmsche Wörterbuch genügt, um weitere praktische und semantische Bedeutungs- und Betrachtungsebenen zu belegen: „instrumentum. das wort tritt im 12. jh. als verdeutlichende bildung neben gezeug, zeug. anfangs steht neben w. auch werkzeug,

doch verschwindet das kollektivpräfix bereits im 16. jh. auch für das genus gilt ähnliches wie für zeug“ und auch „... wie zu erwarten ist, finden sich die einzelnen bedeutungsgruppen von werkzeug teilweise bereits bei dem älteren gezeug; doch dürfte auch das lateinische instrumentum mit seinem ähnlichen geltungsbereich werkzeug beeinflusst haben. werkzeug bezeichnet zunächst als kollektivum oder als einzelname das arbeitsgerät des handwerkers im weitesten sinne; hinzu tritt früh die verwendung für organe und körperteile als werkzeuge des menschlichen (bzw. tierischen) körpers sowie die übertragung auf personen. im heutigen sprachgebrauch ist werkzeug im engeren sinne auf die mittel zur bearbeitung von holz, metall und gestein beschränkt, während in der land- und hauswirtschaft, bei der spinnerei, gerberei, fischerei, jägerei, fleischerei, töpferei, gärtneri, müllerei, brauerei, zahlreichen anderen gewerben sowie im kriegswesen gerät verwendet wird.“

Im Sinne der Verwendung des Begriffes auf die Übertragung von Personen schreibt Karl Marx im „Kapital“: „In Manufaktur und Handwerk bedient sich der Arbeiter des Werkzeugs, in der Fabrik dient er der Maschine.“ Ein schlichter Schluss dieses aus dem Zusammenhang gerissenen Zita-

tes wäre, der Proletarier selbst wird Werkzeug, da die Maschine systemimmanent ist. Und führen wir den Gedanken weiter bis in unsere digital daten-orientierte Zeit mit den längst aus den Geburtswehen entschlüpften technologischen Grundlagen der KI (Künstlichen Intelligenz), so kommen wir nicht umhin, auch den unheimlichen Gedanken, selbst Werkzeug zu sein, weiterzuspinnen.

Sind wir als einzelne Menschen Werkzeuge innerhalb einer Hierarchie, von Politikern, von Systemen, von Normen, von Algorithmen etc.? Dies mag sich jeder selbst beantworten. Aber kann das System nicht auch Werkzeug, von wem auch immer, sein? Oswald Spengler offeriert uns in seinem über 100 Jahre alten „Untergang des Abendlandes“ eine frappierende Wendung, die hitzige Wortgefechte („das Wort“ ist Werkzeug bei Schiller) hervorrufen könnte: „Die privaten Mächte der Wirtschaft wollen freie Bahn für ihre Eroberung großer Vermögen. Keine Gesetzgebung soll ihnen im Wege stehen. Sie wollen die Gesetze machen, in ihrem Interesse, und sie bedienen sich dazu eines selbstgeschaffenen Werkzeugs, der Demokratie, der bezahlten Partei.“ Allerdings unterliegen die Protagonisten dieser privaten Mächte der Wirtschaft, auch die der digitalen Großindustrie,

längst den Algorithmen ihrer selbst geschaffenen BIG DATA-Technologie. Dies kann uns Normalsterblichen ein kleiner Trost sein, mehr aber auch nicht.

Wir kommen nicht umhin, den Sprachgebrauch im engeren Sinne zu erweitern, denn Werkzeuge selbst können für Spezialisten nicht nur Objekte zur Erweiterung der Körperfunktionen sein. So sind für diese Worte, Sprache, Zeichen, Zahlen, Symbole, Allegorie, Phantasie etc. auch Werkzeuge! Für den hl. Ignatius von Loyola, den Begründer der Gesellschaft Jesu (Jesuitenorden), war das Gebet ein Werkzeug der Seele. In Schopenhauers Hauptwerk „Die Welt als Wille und Vorstellung“ ist die Phantasie ein Werkzeug: „Alles Urdenken geschieht in Bildern: darum ist die Phantasie ein so notwendiges Werkzeug desselben, und werden phantasielose Köpfe nie etwas Großes leisten, – es sei denn in der Mathematik.“ Ein Beispiel für eine aphoristische Allegorie unseres Themas stammt von S. I. Lec: „Das Paragrafenzeichen allein sieht aus wie ein Folterwerkzeug.“ Da müssen wir ihm doch beipflichten! Und sogar die Rechtsprechung hat eine Werkzeugtheorie im „Staatshaftungsrecht“ entwickelt, mittels der beurteilt wird, wann der Staat für Fehler von beauftragten Privatunternehmen haftet. Diese wenigen Beispiele sollen

genügen, andere Blickwinkel aus unterschiedlichen Perspektiven auf den Begriff Werkzeuge zu werfen. Holen wir uns nun noch einen Rat bei unserem olympischen Ur-Ur-Großvater Johann Wolfgang von Goethe, so relativieren sich all diese Sichtweisen:

„Der Sprache liegt zwar die Verstandes- und Vernunftfähigkeit des Menschen zu Grunde, aber sie setzt bei dem, der sich ihrer bedient, nicht eben reinen Verstand, ausgebildete Vernunft, redlichen Willen voraus. Sie ist ein Werkzeug, zweckmäßig und willkürlich zu gebrauchen; man kann sie ebensogut zu einer spitzfindig-verwirrenden Dialektik wie zu einer verworren-verdüsterten Mystik verwenden.“

Allerdings bei anderssprachlichen Soziolekten wie dem Rotwelsch, gesprochen von Randgruppen, von Gaunern, Vaganten, fahrendem Volk, Schmugglern, Deserteuren, gibt es nur dieser Sprechergruppe bekannte Idiome. Der rotwelsche Begriff für WERKZEUG ist somit ganz auf den Zweck gerichtet ABSTECHER und wird für jedes einfache Werkzeug, z. B. Nagel, Schusterahle u. dergleichen als Spitzbohrer, schmales Stecheisen, Dietrich, zum Aufheben der Zuhaltung oder zum Wegschieben des Schließbolzens im Schloss, als Instrument zum Öffnen der Vorhän-

geschlösser gebraucht. Erstaunlich ist, wie viele heute noch genutzte oder allgemeinverständliche rotwelsche Wörter in den deutschen Sprachkörper eingewachsen sind, die die Verwandtschaft mit dem Jiddischen und anderen Sprachen aus Nachbarländern, nicht verleugnen.

Man denke hierbei nur an SCHMUSEN, SCHLAMASSEL, MESCHUGGE, FEEZ, BAMMEL, KOHLDAMPF oder BULLEN und POLENTE für die Polizei. Nahezu 100 Wörter wies der Duden mit rotwelscher oder gaunersprachlicher Herkunft aus.

Eine kleine Randnotiz: Ich kann mir denken, dass in den 36 „glücklichen?“ Jahren des kleinen selbstverwalteten Zwergstaates „Republik Schirgiswalde“ von 1809 bis 1845 gerade bei dort einfallendem fahrenden Volk aus Sachsen und Böhmen, bei Schmugglern, bei Deserteuren, bei Gaunern aller Art, das Rotwelsche hoch im Kurs stand.

URSACK und ROTATION

Vor kurzem fiel mir ein bisher wenig beachtetes Buch in meiner Bibliothek in die Hände: „Die Anfänge der Naturbeherrschung 1. Frühformen der Mechanik“ von Prof. Dr. K. Weule, Stuttgart 1921. Dieser Johann Conrad Karl Weule (1864–1926) war Professor für Ethnologie und Direktor

des Völkerkundemuseums in Leipzig. Ich schlug willkürlich eine Seite auf und las: „Über den Urbeutel oder Ursack hinaus hat die Menschheit im Lauf unabsehbar langer Zeiträume und über die ganze Erde hinweg eine ebenso unübersehbare Zahl weiterer Trag- und Transportgeräte erdacht, einfache und komplizierte, praktische und weniger praktische – jenes Urgerät indessen hat sie beibehalten, wo immer es sei, hat es beibehalten müssen, schon weil es letzten Endes keine andere Möglichkeit gibt, die Hand vor dem Gebrauch dauernd frei zu halten.“ Potztausend, über diesen URSACK hatte ich noch nie nachgedacht und auch nicht darüber, dass wir dieses URGERÄT (merke laut Grimmschen Wörterbuch die Benutzung Gerät für Werkzeug bei verschiedenen Gewerken) immer noch benutzen, im Gegensatz zum marginalen Gebrauch eines Faustkeils etwa, denn aus diesem entwickelten die Menschen effizientere Werkzeuge. Und noch einen interessanten Aspekt entnahm ich diesem Buch: „Ernst Mach (mit seinem Namen ist der Dopplereffekt und die Maßeinheit der Schallgeschwindigkeit verbunden, darüberhinaus wurde er mit seinem philosophisch eher unbedeutenden Empiriekritizismus völlig überzogen von W. I. Lenin zum Gegner erkoren, A.d.V.) nennt als wichtigstes und

anregendstes Werkzeug dem in der Kulturgeschichte die größte Rolle zugefallen sei, den Feuerbohrer. Er deutet damit zunächst auf die grundlegende Wichtigkeit hin, die dem jederzeit künstlich erzeugbaren Feuer in der menschlichen Kulturentwicklung zugefallen ist, sodann aber doch auch auf die nicht minder folgenreiche Erfindung der Rotationsbewegung, zu der kein anderes Geschöpf auch nur den geringsten Auftakt gefunden hat. In der Tat ist der Mensch mit dem Gewinn der Wellenbewegung in den Besitz der entwicklungsfähigsten aller einfachen Maschinen, ja zur Grundlage aller zusammengesetzten Maschinen überhaupt gelangt. Ohne Rotation wäre die Vollkultur einfach nicht zu denken.“

Aktivist*innen gegen „unkorrekten“ Gebrauch der Sprache und gegen den eurozentristischen Blick auf andere Völker, Gruppen und Stämme, empfehle ich dieses Buch nicht zur Lektüre, denn ganz im Zeitgeist geschrieben, spricht Weule noch das Wort ‚Primitive‘ und sogar ‚N...‘, für Völker und Kulturen aus, die auf einer angeblich ‚niederen‘ Zivilisationsstufe stehen. Auch sind manche seiner Ansichten, nicht die mechanischen und schon gar nicht die zitierten, längst überholt. Erspart euch und mir den Shitstorm, denn Weule kennt heutzutage kaum noch jemand.

VON ZEUGEN und VOM ZEUGEN des GEZEUGS

Unsere Ausstellung „WerkZeuge(n)“ setzt sich mit der Ästhetik und der Wirkung von Werkzeugen auseinander. Im Wort „Werkzeuge“ ist auch der ZEUGE oder das ZEUGEN verborgen. Wir setzen bewusst auf die Mehrdeutigkeit des Begriffes, der aus dem Plural hervorgegangen ist. ZEUGEN sind die jeweilige Künstler selbst, die mit selbstgewählten und ästhetisch überzeugenden Einzelstücken von Werkzeugen (oder einem selbstgewählten Bezug zur semantischen Struktur des Begriffes) in einen künstlerischen Dialog mit ihrem eigenen Werk treten. Allerdings zeugt auch das Gezeug, das Gerät, durch Funktionalität, Wert, Gebrauchsspuren in einer anderen Bedeutungsebene als der Zeuge selbst.

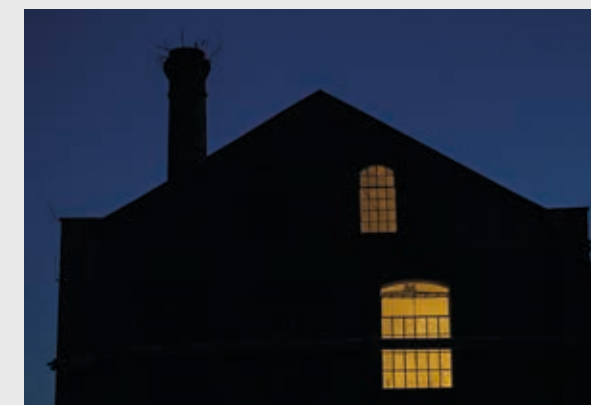
Ein Zitat von Ludwig Wittgenstein aus seinen „Philosophische Untersuchungen“, Teil I, 11, soll die ambivalente Verwendung von Werkzeugen in unserem Ausstellungsprojekt unterstützen, ohne an der sprachphilosophischen Basis zu rühren. Die Gleichförmigkeit der Wörter für unterschiedliche Erscheinungen ein und desselben Werkzeuges wird durch eine funktionale Verschiebung, vordergründig Kunstobjekt zu sein, aufgehoben. Es wird

somit der ästhetische Kontext in den Vordergrund geschoben. Die Wörter dienen nur sekundär zur Fixierung eines eigentlichen Teils des Kunstobjektes: „Denk an die Werkzeuge in einem Werkzeugkasten: es ist da ein Hammer, eine Zange, eine Säge, ein Schraubenzieher, ein Maßstab, ein Leimtopf, Leim, Nägel und Schrauben. – So verschieden die Funktionen dieser Gegenstände, so verschieden sind die Funktionen der Wörter. (Und es gibt Ähnlichkeiten hier und dort.) Freilich, was uns verwirrt ist die Gleichförmigkeit ihrer Erscheinung, wenn die Wörter uns gesprochen, oder in der Schrift und im Druck entgegentreten. Denn ihre Verwendung steht nicht so deutlich vor uns. Besonders nicht, wenn wir philosophieren!“

ZEUGEN im WERK

Das Grimmsche Wörterbuch weist mit vielfältigen Verweisen und Bedeutungsebenen auf die meist singularische Anwendung als allgemeine Bezeichnung von ‚Werk‘ hin, aber auch auf den besonderen Bezug auf ein einzelnes Faktum. Hier finden wir unter einer Vielzahl an Anwendungen auch: „dasz werk im älteren dt. auch als verhüllende bezeichnung für coitus erscheint, verwundert nicht, findet sich doch lat. opus gelegentlich in

gleicher anwendung: dar umb ist mein rât, daz sich die frawen auf die rehten seiten naigen zehant nâch dem werch, ob si gern knäblein tragen Konrad von Megenberg (1309 – 1374) buch d. natur 39, 30.“ Nicht verhüllend, sprechen wir, eng verbunden mit dem Koitus, in der neueren deutschen Sprache auch vom zeugen, beim „Erzeugen“ eines Kindes. Wir sehen, wie sich die Bedeutungsebenen miteinander verschlingen. Oh was haben wir nur alles mit unseren Ausstellungstitel angerichtet, denn schon lange wird der Begriff auch im allgemeinen Sinne von Gebäude und Anlage verwendet. Unser ehemaliger Resident Detlef Schweiger erwachte mitten in der Nacht in Kirschau und sah in einem alten verlassenen Gebäude der einstigen Friese-Fabrik, erleuchtete Werkshallen. Er hielt den Vorgang im Werk als Zeuge photographisch fest.





Als ob die Menschen einfach gegangen sind: Die einstige Schlosserei und die alte Färberei des ehemaligen VEB VEGRO sind fast 30 Jahre verlassene Produktionsstätten. Es sind bizarre Momente, die der Photograph Uwe E. Nimmrichter mit der Kamera einfing. Die Arbeiter wurden entlassen und sind nicht wiedergekommen, Waschbecken befinden sich noch an ihrem Platz, Wagen stehen beladen in der Halle und die alte Sitzbank wartet auf eine Pause, die es nie wieder geben wird. Dies sind stumme Zeugen einer langen Geschichte von Biographien, von Hoffnung und Untergang. Mehr als 3.000 Menschen haben einst im Werk gearbeitet, oft ihr ganzes Leben. Die Natur erobert sich langsam ihren Teil zurück, Plünderer entwendeten Verwertbares.



Mit der Gründung der ersten Weberei 1845 durch Gotthelf August Friese entwickelte sich die Grobgarnindustrie in Kirschau. Es waren Packleinwand, Putzlappen und bunte Schlafdecken, die Kirschau einen wirtschaftlichen Aufschwung brachten. Einst wurde Kirschau als die Stadt mit den goldenen Dächern bezeichnet. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Unternehmen verstaatlicht, seit Januar 1969 gehörte es zum Großbetrieb VEB VEGRO. Die Photographien von **Uwe E. Nimmrichter** sind Zeugen dieser Zeit.









„letzter_gruss“

Objekt: Zaunpfahl-Weinrebe-Kohleschaufel 1990

von Detlef Schweiger

„Anno 1990 erhielten die Nachfahren des Erbauers (Martin Pietzsch) des Dresdner Künstlerhauses in Loschwitz dieses nach ddr_sozialistischer Enteignung (1974) zurück ins familiäre Eigentum, um es im Geist des Großvaters fortan weiter zu führen mit künstlerfreundlichen Mieten bis heute!

Die Verquickung des damals vorgefundenen letzten Zaunpfahls der maroden Umzäunung des Künstlerhaus-Areals mit der Umarmung des Rudiments einer über Jahrzehnte gewachsenen wilden Weinrebe im Schaft der im ehemaligen Kohlekeller des Hauses entdeckten griffstiellosen Kohleschaufel ist ein symbolischer WerkZeuge einer befreienden Geschichts-Wende ... und vielmehr ein heimliches denk_mal nahezu ausgestorbener altruistischer Künstlerförderung.“

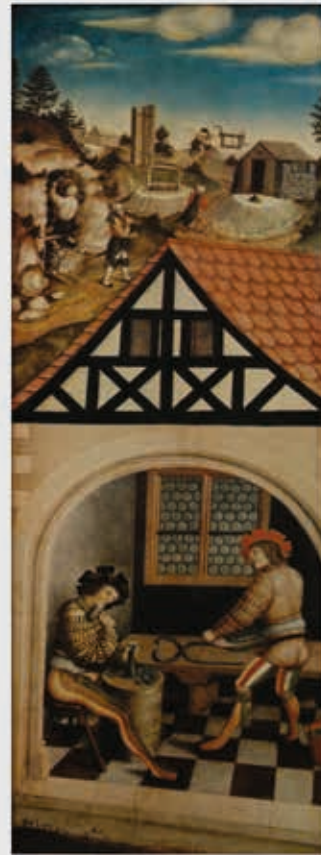


VOM KÜNSTLER WERK

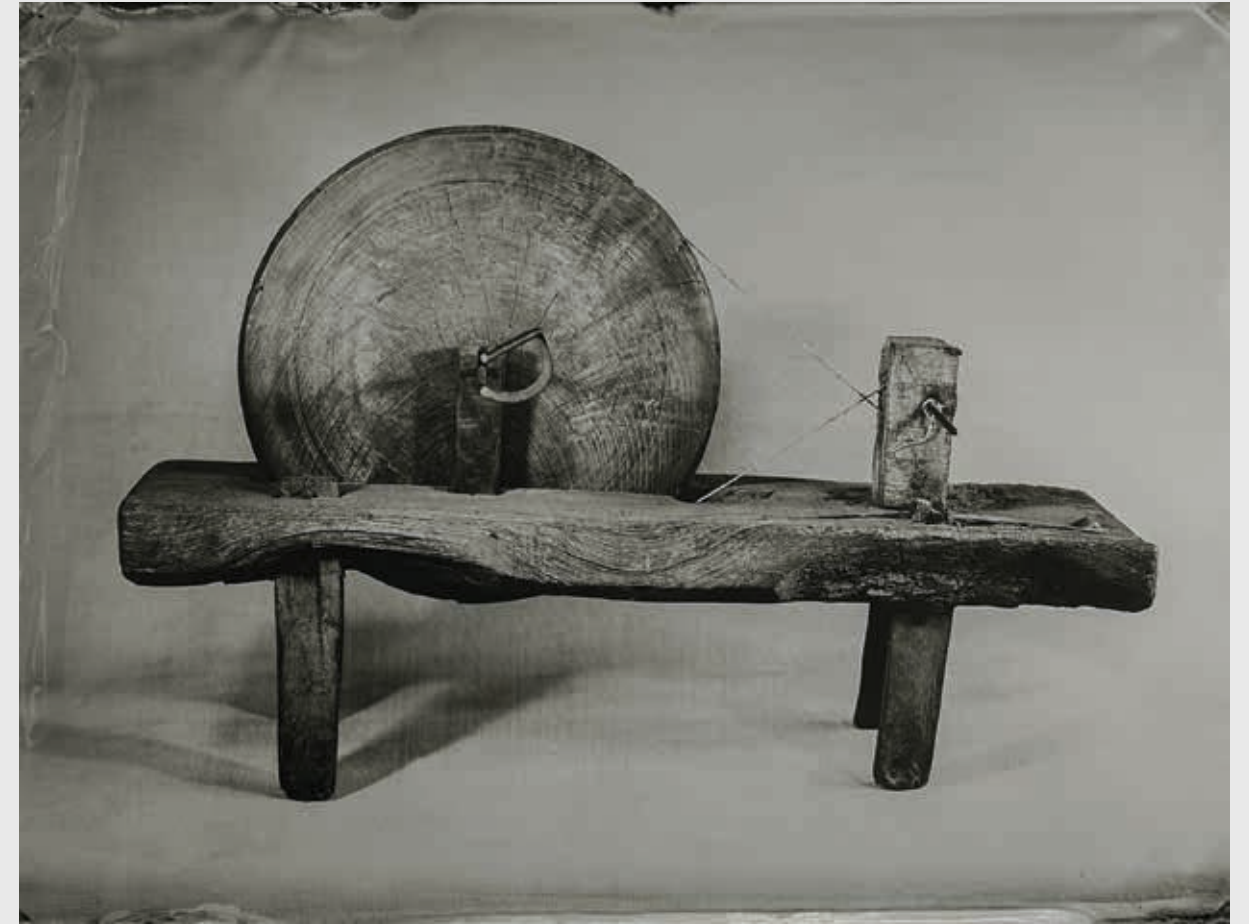
Schon in den künstlerischen Äußerungen unserer Vorfahren finden wir Darstellungen von Werkzeugen.

Die faszinierenden neolithischen Felszeichnungen von Čuluut im mongolischen Altai bestätigen dies eindrücklich. Auf einer glatten Basaltoberfläche wurde eine der ältesten Mythen des urgeschichtlichen Menschen, die Vergötterung der Frau als fruchtbarer Urgrund in einem universellen System der Weltenschöpfung, dargestellt. Wie in einem Reigen finden wir sechs gleichzeitig Gebärende, Stammütter oder Sippenälteste,

gekennzeichnet mit Brüsten und riesigen Geschlechtsorganen. Die rechts in der oberen Reihe angeordnete mit einem Geweih gekrönte Gestalt stellt eine ebenfalls gebärende Hirschmutter dar, die die Verbindung vom Beginn alles Lebens, verbunden mit dem Totemhirsch vermitteln soll. Wir haben eine klare und eindeutige Darstellung einer Urmutter vorliegen, zu der eine Gruppe von Ziegen und Schafen gehört. Der einzige Mann mit einem großen Bogen in seiner Hand (unten rechts), hat nur eine untergeordnete Stellung als gesellschaftliches, nicht als mythologisches Wesen. Als gesellschaftliches Wesen benötigt er allerdings sein Jagdwerkzeug.



In der St. Annenkirche in Annaberg befindet sich auf der Rückseite des 1521 geweihten Bergaltars eine Besonderheit: Vier Bildtafeln, dem **Maler Hans Hesse** zugeschrieben, zeigen eine erzgebirgische Bergbaulandschaft und bergmännisches Leben mit mittelalterlichem Werkzeug.



Baskischer Spinnrocken

„Heute leben wir in einer globalisierten Welt, in der Kultur und Tradition nur Randerscheinungen sind, deshalb katalogisiere ich diese und verwende als Technik das veraltete Kollodium-Nassplatten-Verfahren. Den mit dem technologischen Fortschritt fast verloren gegangenen Prozess entdeckte ich für meine Arbeit neu. So fertige ich alle hierfür nötigen Chemikalien, die nicht mehr produziert werden, selbst an und benutze die alte Holzkamera mit Faltenbälgen meines Großvaters.“

Maidor Kuadra , 1974 in Pamplona/Iruña – Navarra (Spanien) geboren.





Johannes Christopher Gérard „Die Arbeit ruht“ – Seilerei in den Niederlanden (o.)

Lilla von Puttkamer „Werkzeuge“, Objekte aus Keramik (r. S.)





„Der Computer ist das bemerkenswerteste Werkzeug, das wir je bekommen haben. Er ist so wie ein Fahrrad für unseren Geist.“ Dies ist ein Zitat des legendären Apple-Gründers Steve Jobs und er hat wohl recht, denn innerhalb einer so kurzen Zeitspanne machte er sich als Werkzeug und Vehikel für unser aller Alltag und den Wirtschaftskreislauf unentbehrlich, er beherrscht diese sogar. Aber was geschieht, wenn der Strom ausfällt, wenn eine Panzerkette ihn plattwalzt oder wenn er durch einfache Gewalt geschrottet wird? (Natürlich, man kann ihn ersetzen!). „Man kann aus einem Wischlappen keine Funken schlagen.“ So hätte der Künstler-Kulturphilosoph Egon Friedell das Problem kommentiert.
Teil der Installation von **Holger Wendland** „Dialog zwischen einem gepiercten MacBook, einem Panzerkettenglied und einem Orangen Zwerg“.



Klangobjekte, Werkzeuge für den Musiker, die über eine Klaviermechanik angespielt werden können. Eine Messingschale, ein verbogener Aluminiumdraht, Bierflasche, Metallfedern, Türbeschläge, eine Dose erklingen bei **Albrecht Fersch**.



Tom Glöß montiert das Banner für unsere Ausstellung WerkZeuge(n) im öffentlichen Raum von Kirschau. Am Freitag, den 10. September, eröffneten wir die Ausstellung mit einer Musikperformance von Kagitomi&Klumpen vor einem restlos begeisterten zahlreich erschienenen Publikum. **Taka Kagitomi** brachte sein Objekt, das Gerippe eines Paddelbootes als Basis „Glück auf – Ahoi“, mit Besuchern zum Erklingen und **Werner Klumpen** an allerlei elektronischen Instrumenten unterstützte dies. **Uwe E. Nimmrichter** dokumentierte so manchen Moment dieser Vernissage.











Kunst als Werkzeug

In der „Wirtschaftsästhetik“, ein auch in Deutschland immer stärker werdendes wissenschaftliches Teilgebiet der Ökonomie, wird analysiert, wie Unternehmen Ästhetik und Kunst als Werkzeuge zur Wertschöpfung einsetzen. Somit werden die Künstler (die *innen sind immer mit einbezogen, überall, wo im Text der generische Maskulin verwendet wird) und die mit ihnen verbundenen Kunstwerke immer mehr systemimmanent in den kapitalistischen Wirtschaftskreislauf eingebunden. „Schön“, sagt sich da der Künstler, „mein Auftraggeber bezahlt mich ja dafür und ich produziere keine brotlose Kunst.“ Aber freie Kunst, überhaupt das Problem der Freiheit in der Kunst, wird unter solchen Verwertungsbedingungen des Kapitals zumindest stark eingeschränkt, da die Auswahl von Kunstwerken und Künstlern ausschließlich unter dieser Ägide und nicht unter einer künstlerischen erfolgt. Letztendlich bedient dann der potente Kunstmarkt auch noch diese Interessen und nicht nur Anleger, die geil auf Wertsteigerung sind.

Aber zum Glück gibt es sie ja auch noch, die bodenständigen Sammler, die wahren Kunstliebhaber, die nicht nur rein utilitarische Pfade folgen.

Das Spiel ist ein Werkzeug

Neben dem denkenden Homo sapiens und dem Homo faber mit seiner Fähigkeit, für sich Werkzeuge und technische Hilfsmittel zur Bewältigung und Kultivierung der Natur herzustellen, beleuchtete der niederländische Kulturhistoriker Johan Huizenga den spielenden Menschen in seinem Werk „Homo ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel“ als Grundelement der menschlichen Kultur. „Mit logischem Durchdenken der Dinge reicht der menschliche Geist nicht weit genug. Wenn der menschliche Gedanke alle Schätze des Geistes überschaut und alle Herrlichkeiten seines Könnens überprüft, findet er auf dem Grunde jedes ernsthaften Urteils immer noch einen Rest von Problematik. Auf jenem Punkt, wo das Urteil ins Schwanken gerät, kommt das Gefühl des absoluten Ernstes zum Erliegen. An Stelle des alten Wortes ‚Alles ist Eitelkeit‘, drängt sich dann vielleicht mit etwas positivem Klang ein Schluss auf: ‚Alles ist Spiel.‘“ Huizenga zog sogar eine strikte Schlussfolgerung, dass die Kultur aus dem Spiel entstand, aber selbst Spiel ist. Durch feste Regeln nimmt sie die Form des Spiels an und greift den inneren menschlichen Spieltrieb auf, um Kultur und Kunst entstehen zu lassen.



Lassen wir unsere Blicke als Homo ludens durch die Ausstellung WerkZeuge(n) schweifen, um den „Punkt des Urteilsschwankens“ zu überwinden und so Werken, aus dem Spiel entstanden, spielend begegnen, wie **Sandro Porcus** Objekt „Schlamassel“ (ein Rotwelsch-Titel!).



Drei Photographien **Uwe E. Nimmrichter** – Verlassene Alte Färberei VEB VEGRO
Sandro Porcu – Objekt „Schlammassel“, Objektkästen „Ursprung“ und „Säge“ (o.)
Jo Zipfel – „GRENZEN SICHERN/GRENZEN DES GUTEN GESCHMACKS“,
 Raumobjekt, historischer Zaunpfahlhammer, Wahlplakattafel, Textilfigur
 „GLEICHGEWICHT“, Wandobjekt, historischer Arbeitsbock, Eschenherz rot, vergol-
 deter Stein, (Goldstein und Herz wiegen gleich viel)
 „TAKE LOVE – GIVE LOVE“, Raumobjekt, historischer Greifer aus Eisen, zwei
 Eichenherzen
 „o. T.“ (Kruzifix), Raumobjekt, Ahorn, Eisen, Stein (r. S. v. l. n. r.)





Eröffnungsrede Holger Wendland vor den Werken von Katrin König

Katrin König – „XI-VII-MMXXI“ und „XIV-VIII-MMXXI“, Collagraphie* und Lack auf industrieller PVC-Folie, davor liegend die Druckstöcke aus Karton: „Mit meiner Technik COLLAGRAPHIE erstelle ich großformatige installative Druckgraphiken. Ich erzeuge Formen, die Spuren von Abnutzung, Erstarrung, Verfall, Verwitterung etc. haben. Sie wirken wie durch die Lupe vergrößerte Fundstücke, und man kann, auf Grund der Größe, ihre Geschichte nachvollziehen. Meine Arbeiten sind, wie bei Ausgrabungen, Formen nicht der Erfindung wegen, sondern des Suchens und Findens, auch des Wiederfindens. Sie wirken dem Verlust von Ort und Zeit entgegen. Sie sind Ansammlungen von Unbewusstem und Unterbewusstem,

Unsichtbarem und Unhörbarem. Man rekonstruiert (eine) Geschichte anhand von ‚Bruchstücken‘, die zusammengesetzt etwas Neues ergeben und gleichzeitig als einzelne Stücke wirken können. Sie entstehen, indem Dinge in einem erwarteten, besser noch unerwarteten Zusammenhang auftauchen.

Technik: Mit der Stichsäge traktiere ich den Karton, bis Form und Oberfläche meine Handschrift trägt. Danach bearbeitete ich die Druckstöcke mit Werkzeugen wie Skalpell, Radiernadeln, Linolschnittzeug, Cutter, Spachtel sowie den unterschiedlichsten Pasten. Die direkte Bearbeitung des Kartons, das Einkratzen und Aufschichten, versetzte mich in den Zustand, in ihm zu sein.“



„... verschiedenartige beschichtete, bearbeitete und geformte Kartons dienen mir als Druckstock, mein Werkzeug, welches mit Werkzeugen bearbeitet wurde.“

* Collagraphie: – zusammengesetzt aus „Collage“ und „Graphik“



Johannes Christopher Gérard
 „Narrenwerk oder
 Beschäftigungstherapie“,
 Installation mit Linolschnittresten (I.)

Detlef Schweiger – „jakoben“
 Objekt-Bilder
 (Fundstücke aus dem von Obdachlosen
 2004 abgepackelten Geburtshaus des
 Philosophus Teutonicus Jakob Böhme in
 Altseidenberg/Stary Zawidów)
 „jakombe X“, Nachschalldämpfer auf
 Rostplatte
 „glueck_schweisser“, Objekt
 „jakombe II“, Holzradachse
 „jakombe III“, Schlachterbeil
 „jakombe X!“, (Schaufel)

„letzter_gruss“, Objekt

Holger Wendland, Panzerkettenglied,
 Teil einer Installation

Im Vordergrund die Präsentation der
 Keramiken „Werkzeuge“ von
Lilla von Puttkamer





Holger Wendland „Triolog zwischen einem gepiereten MacBook, einem Panzerkettenglied und einem Orangen Zwerg“, Installation



Ausstellungsansicht mit den Klangobjekten von **Albrecht Fersch** und den Photographien von **Mainer Kuadra**



Tom Glöb „Energieheber“, Installation, „Ein alter Wagenheber, der einst in einem dunklen Bergwerk modrige schwere Balken stütze, drückt eine Wolke nach oben. 250 aus Beton gefertigte ErdZeugen haben sich im Kreis versammelt und beobachten das Geschehen.“ + Wandobjekt „Unschuldiger Finger“ und Malerei





Werner Klompen „Frische Landluft“, Mixed-Media-Installation, Objekte, Videos, Collagen (o.) Installationsdetail „Decollagierte Kasse“ (r. S.)





Birger Jesch „Diverse historische Schriftschablonen“, Fundstücke aus einer aufgegebenen Malerwerkstatt (l. S.)
Lodie van Dulken „Medwedjew beim Schießtraining mit der Kalaschnikow“, Schablonen und Malerei auf Leinwand (o.)



Thomas Christians „Beton“, Photographie + „Durchbruch“, Zeichnung

Petra Sinkwitz „Gut und Schlecht mit Sichel“ + „Gut und Schlecht“, Collagen



IMPRESSUM

Umschläge – Abbildungen:

U 1: Tom Glöß „Selbstverletzung“, Objekt

U 2: Mainer Kuadra, Baskische Steinschleudern

U 3: Mainer Kuadra, Baskische Zirkel

U 4: Tom Glöß, „Glaubenskrieg“, Objekt

Galerie F
Gallery L
Galeria O
галерея X
갤러리

Idee, Texte, Gestaltung, Herausgeber: **Holger Wendland**

Photographie: **Uwe E. Nimmrichter**

Korrekturen: **Kerstin Thierschmidt**

© alle Bild- und Textrechte verbleiben bei den Autoren

© für diese Ausgabe

Kunstinitiative „Im Friese“ e. V.

Friesestraße 31

OT Kirschau

02681 Schirgiswalde-Kirschau

FRIESE
Kunstinitiative  „Im Friese“ e.V.

Kulturstiftung
des
Freistaates
Sachsen

SACHSEN



Gefördert durch die
Kulturstiftung des Freistaates
Sachsen. Diese Maßnahme
wird mitfinanziert durch
Steuermittel auf der Grundlage
des vom Sächsischen Landtag
beschlossenen Haushaltes.



